



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Szerző:

Cím:

In Budapest

Idő

"1920"

Személy

Forrás:

Polathuner Anzeiger

Helyszám

Polathuner

1920. 10. 3.

In Budapest.

XI.

O. W. Kasselnd und dröhnend fährt der Abendzug in die weiten Hallen des Ostbahnhofes ein. Einige Augenblicke lang herrscht ein ameisenhaftes Durcheinander. Hunderte von Treppen-, Puffer- und Dachpassagieren klettern von dem in der Sonne heiß gewordenen Wagen herunter und schleppen ein Bündel Lebensmittel oder sonst was mit sich davon. Die Leute sind froh, irgend ein Plätzchen zu erhaschen, wenn sie nur mitfahren können. Der Wagenmangel bringt es mit sich, daß die wenigen Personenzüge, die kurfieren, vollbesetzt u. behangen werden mit Reisenden. Ein seltsamer Anblick für den Schweizer, wo doch bei uns in diesen Dingen flotte Ordnung herrscht! So war es einst auch in Ungarn. Die Verkehrsnot macht sich erst recht geltend, wenn man das Bahnhofgebäude verläßt. Die Eingänge sind belagert mit Dutzenden von Leuten beiderlei Geschlechtes, alt und jung, auch die Kinder fehlen nicht. Oft liegen Hunderte von Personen draußen auf dem harten Trottoir, wo sie die Nacht verbringen, um den ersten Frühzug zu gewinnen, irgendwo ein Plätzchen zu erhaschen und wenn es auf dem Wagendache ist! Drastischer kommt die Not nirgends zum Ausdruck; der Fremde muß sich erst an diese traurigen Verhältnisse gewöhnen.

Das Straßenbild ist belebt und lebhaft. Man sieht viel Militär und rassistige Polizisten, die zu Fuß und zu Pferd, den Ordnungsdienst versehen. Es geht aber alles ohne den berüchtigten „weißen Terror“ ab; die Schutzleute sind freundlich und zuvorkommend gegen jedermann. Es soll zur Kommunistenzeit auch schon anders gewesen sein! Doch das nannte man damals Ordnung, beileibe

(Hely) nicht Terror, obschon man des Lebens nicht sicher war! — Das Auto tritt nicht allzu stark in Erscheinung. Was etwa herumfährt sind Wagen der fremden Missionen, der Regierung oder, seltener zwar, private Wagen. Der Taxameter fehlt, dafür stolpern die müden Gänse der arg mitgenommenen Ein- und Zweispänner über das Straßenpflaster. Die Tramwagen sind überfüllt; sie bieten beinahe das gleiche Bild wie die Personenwagen der Staatseisenbahnen; die Leute springen während der Fahrt auf und kleben an die Trittbretter.

Die Straßen sind holperig und nicht in einem Zustande, wie es einer Weltstadt wohlstande. Die Reparaturen konnten nicht ausgeführt werden und auch mit dem Kehren der Straßen nimmt man es nicht mehr so genau wie früher. Das gleiche gilt von den Häusern; wer könnte sich jetzt auch die notwendigen Ausbesserungen leisten bei diesen Preisen. In den Auslagen der Geschäfte mangelt es nicht an Verkaufsgegenständen. Beim Vorbeischreiten genießt man fast das heimatliche Bild. Wenn man aber näher zusieht und die Preise studiert, begreift man auch, daß die Schaufenster nicht leer sind — weil bei diesen Preisen 80% der Bevölkerung überhaupt nicht zum kaufen kommen!

Die „elegante Welt“ ist auch vertreten. Die etwas vernachlässigten Cafés erzählen immer noch von der frühern Herrlichkeit und wenn die aufgeputzten und dicit gekleideten Juden die Räume bevölkern, ist der Schein der Bornehmheit für den Augenblick wenigstens wieder gewahrt. Dreiviertel der Cafésbesucher gehören der jüdischen Geschäftswelt an; die einheimische, christliche Bevölkerung kann sich diesem Luxus nicht leisten. Mit einer fabelhaften Geschicklichkeit weiß der Einheimische die jüdischen Elemente von den christlichen zu unterscheiden. Das taatäaliche Schauspiel jüdischen

Wohllebens trägt natürlich dazu wesentlich bei, die Erbitterung gegen die Volksausbeuter zu steigern.

Bei unserem Rundgang durch die Stadt führen wir auch zur königlichen Burg hinauf deren stolze Gebäude das Ofenerstadtbild beherrschen und ihm einen wahrhaft majestätischen Anblick geben. Die Eingänge sind bewacht von der schneidigen Mannschaft der Schloßwache. Die Soldaten machen einen tadellosen Eindruck, Disziplin und Strammheit von oben bis unten. Weite Räume der Burg sind von staatlichen Bureaux belegt. Die Kommunisten machten sich während ihrer 132tägigen Herrlichkeit breit in diesen prächtigen Räumen. Der Zufall wollte es, daß wir das wunderbare Stadtbild, das die Burg gegen die Donau, das Parlament und die Altstadt hin bietet, aus jenen vornehmen Räumen betrachten konnten, wo der Bluthund Szamuely gehaust hat — heute arbeitet Staatssekretär Székely, der wackere christliche Arbeiterführer dort. Die herrlichen Säle selbst haben während der Revolution keinen Schaden genommen. Der Landesverweser Nikolaus Horthy bewohnte zur Zeit einen Teil der Burg, die königlichen Räume stehen leer. — In der Burg finden wir vereinigt, was die ungarische Kunst in ihren besten Zeiten zu leisten vermochte, ein herrliches Bauwerk, eine Stadt von Palästen für sich, die Dank der einzigartigen Lage an Grandiosität und Herrlichkeit noch erheblich gewonnen hat.

Die Krönungskirche, die am 30. Dezember 1916 der Schauplatz der Krönung König Karls IV. war, ist ein Bauwerk des christlichen Mittelalters; sie fesselt das Interesse eines jeden Besuchers von Budapest. Durch die Arkaden und Treppen der Fischebastei abwärtssteigend, gelangt man zur Donau, auf der unter dem Eindruck der heutigen Verhältnisse der Verkehr ein sehr beschränkter ist. Ein

Br. peller, so heißen die hübschen Boote, welche den Verkehr zwischen den Brücken von einem Ufer zum andern vermitteln, bringt uns zum Parlamentsgebäude hinüber. Dieser bedeutendste Monumentalbau von Budapest wurde in den Jahren 1882 bis 1896 erbaut und kostete 40 Millionen. An seinem Außern sind 90, im Innern 161 Statuen angebracht. Im prachtvollen Sitzungssaale des einstigen ungarischen Abgeordnetenhauses verschwindet das Plenum der heutigen Nationalversammlung fast, da die Zahl der Abgeordneten infolge der Zerstückelung des Landes mehr als um das Doppelte zurückgegangen ist.

Im Restaurationsaal waren während der Kommunistenzeit die bedeutendsten Politiker des alten Regimes und die hohen Militärs gefangen gehalten. Jene Räume, besonders der Parlamentskeller, dienten den Leninbuben zur Folterung und noch Schlimmerem der bedauernswerten Opfer. Die Blutspuren waren nach Monaten noch deutlich erkennlich. Heute arbeitet das christliche Parlament am gesunden und raschen Wiederaufbau der zerstörten Ordnung. Mit diesem Troste im Herzen verließen wir diesen Ort, den die Großzügigkeit einer bessern Zeit hat erstehen lassen.

Auf unserer Rundreise kehren wir zum alltäglichen Leben und Treiben zurück. Es war gerade die Zeit des unsinnigen Boykottes gegen das christliche Land. Am Donauquai hatten die Gemüse- und Fruchthändler ihre Marktstände aufgeschlagen. Die Folgen dieses sozialistischen Wahnsinnes zeigten sich deutlich; abends noch wurde lebhaft gehandelt und überall herum waren Körbe voll

Kartoffeln und frischen Gemüses aller Art zu sehen, dazu weit billiger als vor Wochen. Das ließ man sich gerne gefallen in Budapest, mochten dafür die Wiener hungern!

Mit Recht wird gesagt, daß Ungarn sich selbst erhalten kann, was die Ernährung des Landes betrifft. Man vergißt aber, daß das Leben unverhältnismäßig teuer ist, daß all die Waren und Lebensmittel kaum erstanden werden können von der Bevölkerung. Was will man mit einem Taglohn von 50 Kronen anfangen, wenn das Kilogramm Fleisch 80 bis 90 Kronen kostet, das Paar Schuhe gegen 2000 Kronen und ein anständiger Anzug 5000 bis 8000 Kronen! Die Differenz zwischen Mehrlohn und Teuerung ist zu groß. Die Löhne sind um das 8- bis 10fache gestiegen, die Lebenshaltung mindestens um das hundertfache! Da lebt es sich bei uns trotz allem duzendmal leichter — man rechne nach!

Diese wenigen Zahlen und Vergleiche lassen erst das Elend erkennen, das in der ungarischen Hauptstadt herrscht und das dem Fremden im ersten Augenblick gar nicht auffällt. Wir Schweizer haben deshalb allen Grund, in unserer Fürsorgetätigkeit für die notleidenden Völker auch weiterhin auszuharren und etwas mehr an Ungarn zu denken als bisher. Wenn der Ruf neuerdings an uns gelangt, und es wird so kommen, etwas für die ungarischen Kinder zu tun, vergegenwärtige man sich die Lebensbedingungen Budapests und handle darnach. Das christliche Ungarn verdient es mindestens eben so gut wie andere Länder, daß es der schweizerischen Liebestätigkeit teilhaftig werde.

Der Besucher Budapests wird trotz all den mißlichen Verhältnissen der Zeit einen bleibenden Eindruck von dieser prächtig gelegenen Stadt und dem starken ungarischen Volke mit heim nehmen. So erging es auch uns.